

druckt werden könnte. Der Band „Bohemia“ enthält 500 Bittbriefe von 240 Verfassern, von denen 190 nicht ans Ziel ihrer Wünsche kamen. 114 Missionare fehlen dagegen in der Sammlung, auch ein Zeichen ihrer Lückenhaftigkeit. Die Liste der 240 Bittsteller mit Namen und Datum der Briefe wird von H. abgedruckt. Die Zahl der Missionare betrug 163. In ihren kurzen biographischen Skizzen bietet H. wertvolle Ergänzungen und Berichtigungen zu A. Huonder, Deutsche Jesuitenmissionare im 17. und 18. Jahrhundert (Freiburg i. Br. 1899). Leider ist nun auch P. A. Văth über die Herausgabe des von Huonder mit ungeheurem Fleiß gesammelten neuen Archivmaterials dahingestorben. Die Studie von H. Hoffmann ist ein neuer Ansporn, endlich das geplante Werk zu vollenden.

J. A. Otto S. J.

*Ed. Horst von Tscharnner, China in der deutschen Dichtung bis zur Klassik. Mit 10 Tafeln und 2 Abbildungen im Text. Ernst Reinhardt, München 1939. 128 S. Brosch. RM. 4,80, Leinen RM. 6,50.*

Der Verfasser, der nach einem längeren Aufenthalt in China mit einer germanistischen Arbeit in Berlin promoviert hat und heute Privatdozent der Sinologie in Bern und Genf ist, behandelt ein Thema, das für die deutsche Literaturgeschichte wie für die Kenntnis der Beziehungen zwischen den Kulturen Chinas und des Abendlandes von gleichem Interesse ist. Seine Arbeit ist ebenso gründlich und gediegen fundiert, wie sie gut geschrieben und angenehm zu lesen ist. Der Eintritt der chinesischen Vorstellungs- und Gedankenwelt in die Dichtung, ja die Weltanschauung Deutschlands tritt uns hier in den Stufen seiner geschichtlichen Entwicklung höchst anschaulich vor Augen.

Die Erschließung Chinas für den geistigen Gesichtskreis des Westens beginnt nach den vagen und etwas fabelhaften Vorstellungen, die sich das späte Mittelalter gebildet hatte, mit den Arbeiten der Jesuitenväter, die vom Ende des 16. bis zum Ausgang des folgenden Jahrhunderts die klassische, also vor allem die konfuzianische Literatur der Chinesen durch Übersetzungen zugänglich machten, sie bereichert und vertieft sich im 18. Jahrhundert auf demselben Wege wie durch einige Reisebeschreibungen und die vielerlei Erzeugnisse des chinesischen Kunstfleißes, die immer zahlreicher nach Europa gelangen und geradezu als Chinamode die Kunst des Barock, des Rokoko und der Landschaftsgärtnerei aufs stärkste beeinflusst haben.

In der deutschen Barockdichtung spielt China bei Opitz und Grimmelshausen zunächst noch eine mehr dekorative Rolle. Christ. W. Hagdorn verfaßt 1670 den ersten in China spielenden Roman, der die Eroberung des Reichs durch die Mandschuren in einer abenteuerlichen Ritter- und Liebesromantik höchst barock darstellt. 1673 folgt ihm E. W. Happel und 1686–88 der Schwyzer Kapuzinerpater Rudolf Gasser auf denselben Pfaden, wobei die Bekehrung des Ostens zum Christentum eine immer größere Rolle spielt. Selbst Lohensteins kunstvollerer Roman Arminius (1689–90), der in eine ältere Vergangenheit zurückgreift, hält sich doch noch in einer äußerlich barocken Exotik.

Erst durch Thomasius und Leibniz wird die chinesische Weltanschauung und Staatsordnung zu einem Idealbild auch der deutschen Literatur. Nach den fingierten Chinesenbriefen des Marquis d'Argens (1739) und Friedrichs des Großen (1760) erscheint 1771 Albrecht von Hallers Usong, 1772 Wielands Goldener Spiegel, zwei Erziehungsromane, in denen junge Fürsten die chinesische Regierungsweisheit einer aufgeklärten Volksbeglückung erfahren und anwenden. Schon zuvor (1752) hatte Metastasio in Wien eine Oper nach chinesischen Motiven verfaßt und der Student Friedrichs in Göttingen schreibt 1774 ein Drama nach chinesischem Vorbild. Der Fabeldichter Pfeffel behandelt die klassischen Beispiele der Kindesliebe und Aufopferung in anmutigen Verserzählungen. Ludwig August Unger verfaßt um



dieselbe Zeit chinesische Elegien und Sonnette voll Naturgefühl und Empfindsamkeit. Im Gegensatz zu diesen Vorgängern standen unsere klassischen Dichter, standen Herder und Goethe in ihren Anfängen der Chinamode des Rokoko kritisch, ja ablehnend gegenüber. Bald aber entstand auch in Weimar ein lebhafteres Interesse für die in England und Frankreich erscheinenden Übersetzungen chinesischer Dichtung. Goethes Freund K. A. von Seckendorff veröffentlichte 1783 den philosophischen Roman: „Das Rad des Schicksals“, dessen Helden Lao-tse und Chuang-tse sind. Schiller wurde von chinesischer Weisheit berührt, seine Bearbeitung von Gozzis Turandot (1801) zeigt auch in chinesischem Sinne einen höheren Ernst als ihr Urbild und 1800 trug er sich mit dem Plan einer Übersetzung des Romans Hao-chiu-chuan. Und in den Tagen der Schlacht bei Leipzig beschäftigte sich Goethe eindringend mit chinesischen Studien. Sein Ideal der Weltliteratur führte ihn wieder 1827 zu chinesischen Romanen und Gedichten, es entstanden eigene Nachdichtungen und endlich die Folge der „Chinesisch-Deutschen Jahres- und Tageszeiten“, eine reife und schönste Vermählung goethescher und chinesischer Lyrik, deren Wesen, ihm selber kaum bewußt, einander im Tiefsten verwandt ist. — Von Tscharners Darstellung ist ein wertvoller Beitrag nicht nur zur Geschichte der deutschen Dichtung, sondern darüber hinaus zum Verständnis der Wechselbeziehungen zwischen den Kulturen Chinas und des Abendlandes.

Ascona (Schweiz).

Prof. Dr. Otto Fischer.

*J. A. Jungmann, Christus als Mittelpunkt religiöser Erziehung, Freiburg (Herder), 1939, S. VI u. 37.*

Einer Zentralfrage des religiösen Unterrichtes im allgemeinen gewidmet, enthält diese Schrift auch wertvollste Anregungen für die religiöse Unterweisung in der Mission. Es besteht für den Katholiken immer irgendwie die Gefahr, daß angesichts der vielen Motive seiner Glaubens- und Sittenlehre sein religiöses Leben sich zersplittert, ohne eine stilreine und echte Wesensmitte zu finden. Die gleiche Gefahr bedroht in noch höherem Maße den Religionsunterricht. Wie leicht wird da die zeitliche Zerlegung des Stoffes zu einer Wesenserlegung und behindert so von vornherein die Einheitlichkeit der christlichen Lebensfülle. Wo diese aber nicht vorhanden ist, droht Mißbildung, Karikatur, Entseelung, Verfall. Verf. prüft die in Frage kommenden möglichen Mittelpunkte: die Kirche, die Eucharistie, die Dreifaltigkeit, die Gnade und entscheidet sich für Christus als den Angelpunkt christlicher Belehrung und Erziehung. Er gruppiert seine Gedanken um folgende Gesichtspunkte: 1. Konzentration in der religiösen Unterweisung; 2. Der Konzentrationspunkt in der katholischen Glaubenslehre; 3. Die Bedeutung der Christozentrik in der heutigen Glaubensverkündigung; 4. Praktische Hinweise. Die Lektüre mag dem Leser ein Anlaß zu einer gewissenhaften methodischen Selbstprüfung sein.

J. P. Steffes.

*J. M. Verweyen, Leben und Mysterien, Breslau (O. Borgmeyer) 1939, S. 213.*

Ein gedankenreiches Buch, das neuartige Aufstiege des Geistes zu Gott und seinem Reiche aufschließt und alte Wege in eine neue Beleuchtung hineinrückt. Der erste grundlegende Teil führt den Leser in weitausgreifender und detaillierter Sicht durch alle Stufen und Wandelgänge der Wirklichkeit, des Bewußtseins, der Entwicklung, der Welt- und Lebensanschauung. Der Hauptteil breitet vor uns aus das Geheimnis des Lebens, der Verwandlung, der Harmonie, der Erlösung, der Ewigkeit, des Glaubens. In umfassender Schau wird dem Leser deutlich, wie alle irdischen Gedankenwege im überirdischen Bereiche Gottes ihren „naturgemäßen“ (wenngleich übernatürlichen)